

Deutschen Rundschau

Nr. 43. **Bromberg, den 2. März** **1926.**

Der Schuß ins All.

Ein Roman von morgen.

Von Otto Willi Gail.

(9. Fortsetzung.)

14.

Eine Lösung und ein neues Rätsel.

Nur langsam schritt der Bau am Bodensee vorwärts. Zunächst hatte die Viktoriawerft einen brachliegenden Geländestreifen am See erworben und mit den Erdarbeiten begonnen.

Ein vom Seeufer ansteigender Hügelzug bot eine gute natürliche Unterlage für den Bau der Startbahn. In den Senkungen wurden massige Brückenträger errichtet, die Unebenheiten der Höhenrücken abgetragen und die so gewonnenen künstlichen und natürlichen Stützpunkte durch starke Eisenschienen überbrückt.

So entstand eine zwölf Meter breite und fast zwei Kilometer lange streng geradlinige Gleitbahn, die vom künftigen Startplatz ab einige hundert Meter horizontal lief, dann sachte anstieg und mit einer Böschung von dreißig auf dem höchsten Punkt des Hügelzuges wie eine Sprungschanze endigte.

Täglich beaufsichtigte Korf stundenlang die Arbeiten, nahm Messungen über die Festigkeit des Baugrundes vor und untersuchte in seinem Laboratorium die Beschaffenheit des Steinmaterials.

Dann mußte der Bau einige Zeit ruhen, bis wieder genügend Geldmittel für die Beschaffung von Baustoffen und die Löhnung der Arbeiter eingelaufen waren. Ein ewiges Hangen und Bangen — bis der Tag anbrach, der Korf seiner Sorgen entheben sollte.

Der Oktober war schon vorgeschritten.

Der Nebel kroch vom See herauf, lastete dicht auf den Fluren, verhüllte die bunten Farben der herbstlichen Wälder und verwehrte der Sonne den Einblick. Grau in grau verschwammen See und Luft zu einem Meer von kalter Nässe — unheimlich groß tauchten die Dampfer erst nahe am Ufer aus dem Nebel, nahmen die spärlichen auf dem glitscherigen Steg fröstelnd wartenden Passagiere auf und verschwanden nach wenigen Minuten wieder stampfend im Dunst.

Mit den abziehenden Schwalben waren auch die letzten der an den Ufern des Bodensees Erholung suchenden Sommergäste abgereist und Stille lag in dem kleinen Städtchen, das sich anschickte, durch den Winter zu träumen. In den breiten Kachelöfen der schwäbischen Wohnstuben schmorten bereits die Bratäpfel und die Kastanien, deren Duft zur traulichen Herbst-Abend-Stimmung gehört, — da raffte sich der absterbende Sommer nochmals auf — schüchtern verkroch sich der Nebel vor den siegreich hereinbrechenden Sonnenstrahlen, klar und blau wölbte sich der Himmel über See und Berge — die weißen Segel zogen wieder über das Wasser, um endgültig Abschied zu nehmen von des Sommers Licht und Wärme.

An einem solch leuchtend schönen Herbstmorgen war es, als die erschütternde Nachricht von der Botschaft Skorynas über die Welt hereinbrach.

Sinnend sah Korf ins Weite — nun durfte es kein Halt mehr geben. Der einsame Mensch dort oben klammerte sich mit letzter Seelenkraft an einen Strohhalm: Sendet Hilfe!

Wer sollte ihm denn zu Hilfe kommen? Mußte er nicht verzweifeln an der Möglichkeit einer Rettung?

Rasende Ungeduld erfaßte Korf. Nur wegen des Geldes — des elenden lumpigen Geldes — stand er ohnmächtig vor seinem halbfertigen Bau, während draußen im Raum ein gequälter, gepeinigter Mensch nach ihm rief — nach ihm; denn er allein konnte helfen! Längst wäre das Schiff vollendet, wenn nicht diese ewigen Geldschwierigkeiten alles endlos verzögert hätten.

Der Brand seines Laboratoriums fiel ihm ein. Seltsam — ein Zufall, ein lächerlicher Funke, der die Explosion hervorrief, hatte ihn um viele Monate zurückgeworfen in seiner Arbeit — und der verzweifelnde Unglückliche in unerreichbarer Ferne mußte es büßen.

Könnte er ihm doch Nachricht geben — nur ein einziges Wort hinauffunken zum Mond: Halte aus! Gab es denn gar keine Möglichkeit, der Rakete wenigstens ein Zeichen zu geben, daß man die Botschaft auf der Erde vernommen habe?

Korf fühlte sich verantwortlich für den Unglücklichen. Ein Vorwurf fraß an ihm. War es recht gewesen, die ausländischen Gelder, die ihm mehrmals angeboten worden waren, in eitlem Nationalstolz abzulehnen? Mußte sein Schiff wirklich durchaus rein deutsches Werk bleiben? Sind nicht alle Nationen gleich vor der Ewigkeit des Alls?

Doch es war jetzt keine Zeit zu Überlegungen — gehandelt mußte werden — der Bau beschleunigt so rasch es ging, und vollendet, bevor der von der Erde losgelöste Mensch in Verzweiflung an einer Hilfe dem Wahnsinn verfiel.

Korf sah auf die Uhr.

Wenn er sich beeilte, konnte er den Schnellzug nach München noch erreichen. Er mußte sofort dem zufällig bei der bayerischen Regierung weilenden Reichssozialminister ins Gewissen reden, um so rasch als möglich weitere Geldmittel zu erhalten.

Er eilte in seine Wohnung, um sich umzukleiden. Auf dem Schreibtisch lag ein Telegramm, das er achtlos einsteckte. Es könnte ihn vielleicht aufhalten und die Zeit brannte ihm auf der Seele.

Im Zug beruhigte sich Korf. Der besänftigende Einfluß der Schnelligkeit verfehlte auch auf ihn seine Wirkung nicht. Er prägte sich sorgsam ein, was er dem Herrn vom Sozialministerium zu sagen hatte. Man mußte ihn anhören, ihm die Mittel bewilligen — eine Ablehnung wäre nun Mord.

*

Um die Mittagszeit kam Korf in München an. Da er vor zwei Uhr nicht damit rechnen durfte, den Ressortchef in seinem Büro anzutreffen, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten.

Eben schlenderte er dem Stadtinnern zu und überlegte, ob er nicht inzwischen zu Mittag essen solle, da rief jemand hinter ihm her:

„Halloh! Halloh!"

Korf blieb stehen. Ein bewegliches Männchen kam atemlos angerannt, daß der Mantel hinterher flatterte, — in der Hand die Pfeife — aus den Taschen lugten Pfeifenstiele —

„Wahrhaftig — Onkel Sam, wie er leibt und lebt!" rief Korf fröhlich und eilte ihm entgegen.

„Junge, du kennst wohl deinen alten Onkel Sam nicht mehr!" prustete dieser und versuchte dem Schwager die Hand

aus dem Gelenk zu reißen. „Aber nett ist es, daß du mir entgegengefahren bist.“

„Entgegengefahren? Ich hatte keinen Schimmer davon, daß du in München bist.“

„Ja, hast du denn mein Telegramm nicht bekommen?“

Korf stieg eine Ahnung auf. Er fischte aus seiner Manteltasche die Depesche heraus, die er ganz vergessen hatte.

„Bekommen habe ich es schon, Onkel!“ sagte er verlegen, „aber gelesen habe ich's noch nicht. — Ich hole es aber sofort nach!“

„Das ist nun überflüssig, Gustl', lachte Sam, „jetzt brauchen wir nicht mehr schriftlich miteinander zu verkehren.“

„In aller Welt, Onkel Sam, wo kommst du denn eigentlich her und warum ließest du wochenlang nichts hören?“

„Wirst du alles noch erfahren! Eben sind wir mit einer Junkers Limusine am Oberwiesenfeld angekommen. Das geht doch bedeutend fixer, als die Fahrt in den Marterkästen der Eisenbahn.“

„Wir? — Bist du nicht allein?“

„Ich bringe dir einen Mann mit, der dir eine halbe Million für deine Arbeiten vorstrecken will. Da sperrst du die Augen auf! Habe ich dir nicht gesagt, daß der alte Sam viele Bekannte hat und sich ein wenig umsehen will für dich?“

Korf sah seinem Schwager ernst in die Augen: „Du ahnst wohl nicht, Onkel, wie wichtig mir gerade heute deine Mitteilung ist! Wie hast du das fertig gebracht?“

„Gustl, ich will dir gestehen — ich habe mächtigen Hunger. Wollen wir nicht erst mal im Franziskaner vorsprechen?“

„Und dein Begleiter?“

„Die beiden Herren sind im Excelsior abgestiegen. Morgen wirst du sie in Friedrichshafen begrüßen können! Also los — Gustl — vorwärts! Ich freue mich mächtig auf ein Glas ordentliches Starkbier mit Weißwürsten. Wenn du deinen Onkel lieb hast, Gustl — dann frage nichts mehr und laß uns eilen!“

Mit Mühe fanden die beiden in der großen Halle des Franziskanerbräus noch Platz. Sam war für alle Fragen unzugänglich — er interessierte sich nur für die Speisekarte und schien in fröhlicher Stimmung.

„Tokaier am Donauquai in Budapest — Cobbler bei Riegeler in Bukarest — Märzenbier vom Franziskaner in München — Herz, was begehrst du noch mehr?“ rief er, als die schäumenden Krüge auf dem Tisch standen.

„So weit bist du nach dem Gelde herumgereist?“

„Ich wäre auch noch an den Ganges gegangen, wenn es hätte sein müssen!“ sagte Sam und machte sich über die rosigen prallen Weißwürste.

Als die schlimmste Gefahr eines Hungertodes abgewendet war, ließ er sich endlich herbei, zusammenhängend zu erzählen. Er berichtete ausführlich von seinen Forschungen über die Verhältnisse der Trans-Cosmos-Gesellschaft, von seiner Unterredung mit Vacarescu — verschwieg aber vorläufig die kriminellen Ergebnisse seiner Reise.

Korf hörte mit wachsendem Erstaunen zu.

„Und die Trans-Cosmos-Gesellschaft will mich nun finanzieren?“

„Gewiß! Vacarescu beabsichtigt, dir einen Kredit von fünfundzwanzigtausend englischen Pfunden zu eröffnen, sobald er sich von der Ausführbarkeit deines Projektes überzeugt hat. Zu diesem Zweck will er morgen dein Modell besichtigen und bringt als Sachverständigen seinen technischen Direktor mit — eben diesen berühmten Ingenieur Suchinow. Fürchtest du dadurch eine Gefährdung deines Geheimnisses?“

„Nein, das weniger! Aber ich möchte nicht, daß irgendeine ausländische Gesellschaft Anrechte auf meine Erfindung haben soll.“

Finkle schmunzelte vergnügt.

„Anrechte? Wer spricht denn von Anrechten? Vacarescu gibt dir einen festverzinslichen Bauvorschuß — eine Hypothek gewissermaßen auf dein erstes Schiff. Und damit sind die Rechte der Trans-Cosmos-Gesellschaft zu Ende. Du wirst ja nach der ersten Fahrt doch irgendeine Gesellschaft ins Leben rufen, die dann deine Schulden übernimmt und amortisiert. Auf fünf Jahre ist diese Hypothek unkündbar — solange hat der Rumäne kein Sterbenswörtchen mitzureden — und dann muß doch deine Gesellschaft so weit sein, daß sie Vacarescu befriedigen kann. Meinst du nicht?“

„Aber sag mir, Onkel Sam, warum hilft Vacarescu mir, seinem Konkurrenten, auf die Beine? Er muß doch irgendein Interesse daran haben!“

„Allerdings! Er stellt zwei Bedingungen, die du aber wohl zubilligen kannst. Die eine Gegenleistung besteht darin, daß du dich verpflichtest, deine erste Fahrt ausschließlich der Rettung der Rakete zu widmen.“

„Das werde ich ohnedies tun — so rasch wie möglich! Weißt du übrigens das Neueste?“

„Neues weiß ich viel — ob aber auch das Allerneueste darunter ist — — —

„Der Raketeninsasse hat Lichtsignale zur Erde gesandt — um Hilfe gerufen!“ In kurzen Worten berichtete er von der Botschaft Skorynas.

„Prachtvoll!“ erwiderte Sam, „nun klappt die Sache ja vortrefflich! Also Skoryna lebt noch?“

„Und die zweite Bedingung Vacarescus?“

Sam wurde verlegen und suchte nach Ausflüchten.

„Es ist nur eine Kleinigkeit — etwas merkwürdig zwar — du sollst einfach etwas vergessen — tun, als ob es nie in dein Leben eingegriffen hätte — nicht mehr darüber sprechen — einfach totschweigen!“

„Was denn für ein „es“?“

„Weniger ein „es“ als eine „Sie“ — na ja — Natalka meine ich.“

Korf schwieg betroffen, während Sam unruhig auf seinem Stuhl hin und her rutschte und die Nase in den Bierkrug tauchte.

„Onkel Sam, du weißt mehr, als du mir erzählt hast!“ sagte er mit leisem Vorwurf.

Sam schneuzte sich umständlich. „Schau, Gustl, diese Natalka ist sicher nicht mehr wert, als ob du sie in den Kasten legst und den Deckel sorgfältig zumachst, abschließt und den Schlüssel verlierst. Sie tritt jetzt im Orpheum in Budapest auf, tanzt mit ihren Kavalieren durchs Leben und ein gewisser Herr Korf ist ihr so schnuppe wie — wie du mir eben nicht schnuppe bist, Gustl.“

„Weißt du denn dies alles gewiß? Du quälst mich, Onkel — muß das sein?“

Sam zog das Päckchen mit den Briefen Natalkas aus der Tasche.

„Da sieh her! Diese Briefe hat sie vor langer Zeit auf Vorrat geschrieben und in Berlin hinterlegt — um ja nicht mehr an dich denken zu müssen und dich langsam einzuschläfern. Da hast du sie alle auf einmal. Wirf sie ruhig in den Ofen.“

Er bestellte sich eine neue Maß und sah stumm zu, wie Korf die Briefe Natalkas — einen nach dem anderen — in kleine Fetzen zerriß und im Aschenbecher verbrannte.

„Gut, es sei!“ Korf unterdrückt seine Bewegung. „Draußen im öden Weltenraum ringt in unerreichbarer Ferne ein Mensch ums Leben — in der entsetzlichsten Lage, der je ein Lebewesen ausgesetzt war. Ich kann helfen — ich allein! Da müssen alle Bedenken schweigen. Ich will versuchen, Natalka zu töten in meinem Herzen, damit Skoryna gerettet werde.“

„Du bist ein guter Mensch, Gustl!“ sagte Sam erfreut und glaubte noch ein übriges tun zu müssen, „ich habe dir noch etwas mitgebracht. Das neueste Bild Natalkas — als Erinnerung an deine große Dummheit.“

Er reichte Korf die Budapester Aufnahme, die Frau Mertens auf dem Sofa sitzend darstellte. Rasch griff dieser nach der Photographie, betrachtete sie aufmerksam und gab sie dann Sam mit einem Anflug von Enttäuschung zurück.

„Eine auffallende Ähnlichkeit ist unbedingt vorhanden — aber diese Frau ist nicht Natalka.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein tüchtiger Agent.

Von **Raskolnikow.**

Auf die Straße blickend, sah ich, wie ein Herr aus einem anderen Fenster des unteren Stockwerkes hinausflog und auf das Straßenpflaster fiel. Während der Unbekannte aufstand und sich einige schmerzende Körperstellen rieb, fragte ich ihn teilnehmend:

„Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“

„Warum sollten Sie es nicht können?“ antwortete er, mir gutherzig zunickend und mit dem Finger nach dem anderen Fenster hin drohend.

„Kommen Sie, bitte zu mir,“ sagte ich und trat vom Fenster zurück. Fröhlich lächelnd, trat er bei mir ein, reichte mir die Hand und stellte sich vor: „Zazkin.“

„Sehr erfreut. Haben Sie sich auch nicht verletzt?“

„Nicht im geringsten; das Ganze ist nur eine Lappalie.“

„Sicherlich wegen einer schönen Dame?“ fragte ich augenzwinkernd.

„Sie scheinen mir ein Liebhaber solcher Sachen zu sein. Kann ich Ihnen eine Serie interessanter Postkarten anbieten?“

„Nein, was denken Sie sich!“ erwiderte ich und betrachtete ihn genauer. „Hören Sie, Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor. Sind Sie es nicht, den gestern ein Herr von der Straßenbahn hinuntergestoßen hat?“

Herr Zazkin schlug die Augen nieder und sagte vorwurfsvoll: „Das alles tun sie mir an, weil ich ihr Leben versichern will. Sonderbare Leute: ich bin um ihr Leben besorgt, und sie bemühen sich um meinen Tod."

„Aha, so . . . Sie sind Lebensversicherungsagent!" entgegnete ich trocken. „Was wünschen Sie von mir?"

„Nur die Beantwortung einer kleinen Frage: wie wünschen Sie bei uns versichert zu werden? Mit Zahlung einer Prämie an Ihre Angehörigen im Falle Ihres Todes oder . . ."

„Ich wünsche überhaupt keine Versicherung. Angehörige besitze ich nicht, ich stehe allein."

„Und Ihre Gattin?"

„Ich bin Junggeselle."

„Dann müssen Sie heiraten — sehr einfach! Ich kann Ihnen eine junge Dame empfehlen — die Finger werden Sie sich danach lecken! Zwanzigtausend Mitgift, der Vater besitzt zwei Läden! Sind Sie morgen frei? Sie können morgen hingehen und sie besichtigen. Rock, weiße Weste . . . Fehlen Ihnen diese Kleidungsstücke, so können Sie sie fertig kaufen. Adresse — Laden — „Umsatz" . . . Unsere Firma . . ."

„Herr Zazkin", — unterbrach ich ihn, „ich denke nicht daran, zu heiraten. Mein Äußeres ist nicht geeignet, jemand Liebe einzuflößen. Ich habe eine Glatze, abstehende Ohren, Runzeln, bin klein."

„Was reden Sie von der Glatze! Wenn Sie darauf das Mittel verreiben, das ich als Vertreter vertreibe, so werden die Haare wachsen, wie auf einer Kokosnuß! Und Runzeln und Ohren? Sie werden unseren Apparat anwenden, den Sie nur nachts anzulegen brauchen. Alles wird wie mit der Hand geglättet. Was Sie ferner über Ihre Kleinheit sagen. . . ."

„Nichts von alledem kann ich gebrauchen!" — rief ich, mir die Schläfen reibend. „Verzeihen Sie, aber Sie fallen mir auf die Nerven!"

„Auf die Nerven? Und das verschweigen Sie so lange? Patentierte kalte Duschen! Zusammenlegbar — auch mit Zerstäuber! Sie sind ein gebildeter und mir sehr sympathischer Herr. . . . Daher empfehle ich Ihnen, lieber mit Zerstäuber zu wählen. Zwar sind sie etwas teurer, aber . . ."

Ich griff mir an den Kopf.

„Wohin fassen Sie? Leiden Sie an Kopfschmerzen? Sie brauchen nur zu sagen, wieviel Tuben Migränin Sie wünschen, — die Firma schickt sie Ihnen in die Wohnung."

„Entschuldigen Sie", — sagte ich, auf die Lippen beißend, — „ich muß Sie bitten, mich zu verlassen. Ich habe keine Zeit. Ich muß noch eine anstrengende Abhandlung schreiben. . . . ."

„Eine anstrengende?" — fragte teilnehmend Herr Zazkin. „Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß sie nur deshalb anstrengend ist, weil Sie nicht unseren verstellbaren Apparat bei schriftlichen Arbeiten benutzen! Normale Einstellung, sanfte Neigung. . . . Zwei Stück 7 Rubel, drei 10 . . ."

„Hinaus!" — schrie ich, vor Wut zitternd, — „oder ich zerschmettere Ihren Kopf mit diesem Briefbeschwerer!!"

„Mit diesem Briefbeschwerer?" — entgegnete verächtlich Herr Zazkin. „Wenn Sie eine wirklich gute Schreibtischgarnitur haben wollen, so kann ich Ihnen eine aus Malachit empfehlen. . ."

Ich drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. „Es wird sofort ein Mann kommen, durch den ich Sie hinausführen lassen werde!"

Zwei Minuten verstrichen. Ich läutete nochmals.

„Nette Klingeln, das muß man sagen", bemerkte kopfschüttelnd Herr Zazkin. „Gestatten Sie mir, Ihnen Klingeln mit Elementen und Anlage für 7 Rubel 60 Kopeken anzubieten. Geschmackvolle Knöpfe . . ."

Ich sprang auf, stieß Herrn Zazkin zur Tür hinaus und schloß hinter ihm ab. Eine Minute später bemerkte ich, daß sich die Türklinke bewegte, die Tür unter einem vorsichtigen Druck zitterte und — sich öffnete.

Herr Zazkin trat schüchtern in das Zimmer und sagte, mir zublinzelnd: „Auf jeden Fall muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihre Türschlösser nichts taugen. Man kann sie durch einen einfachen Druck öffnen. Bei mir können Sie gute englische Schlösser bekommen, — das Stück für 2 Rubel 40 Kopeken, drei Stück — 6 Rubel 50 Kopeken und fünf . . ."

Ich riß den Revolver aus dem Schreibtischkasten und schrie zähneknirschend: „Ich werde sofort auf Sie schießen!"

Herr Zazkin lächelte ruhig und antwortete: „Es wird mir eine Freude sein, Sie von den vorzüglichen Eigenschaften des kugelsicheren Panzers, den ich als Muster angelegt habe, zu überzeugen. Das Stück kostet 18 Rubel, zwei . . ."

Ich schleuderte den Revolver zur Seite, umschlang Herrn Zazkins Hüften und warf ihn unter wütendem Gebrüll zum Fenster hinaus.

Im Fallen rief er mir zu: „Sie haben sehr unpraktische Manschettenknöpfe. Die scharfen Ecken zerreißen die Kleidung und haben mich am Halse geritzt. Ich kann Ihnen welche aus afrikanischem Gold anbieten, das Paar zu zwei Rubel, zwei Paar . . ."

Ich schlug das Fenster zu.

Der Roman der Zarentochter.

Seit einigen Monaten lebt, wie wir bereits berichtet haben, im Berliner Mommsen-Sanatorium eine geheimnisvolle Dame, die sich Frau Tschaikowsky nennt, von der aber behauptet wird, sie sei die Zarentochter Anastasia, die durch ein Wunder dem Tode durch die Bolschewisten entgangen sei. Vor einigen Tagen hat ein früherer russischer Staatsanwalt, namens Ssawitsch, in einem kleinen Kreise russischer Landsleute einen Vortrag gehalten, in dem er erklärt hat, Frau Tschaikowsky sei eine Geisteskranke und man vermute sogar, daß sie die Frau eines Schwerverbrechers sei. Die Nachtausgabe des Scherl-Verlages tritt nun dieser Behauptung des ehemaligen russischen Staatsanwalts entgegen und weist darauf hin, daß zwischen ihm und dem Großfürsten Kyrill eine nahe Verbindung bestehe, daß Großfürst Kyrill, der sich selbst zum Zaren proklamiert hat, ein besonderes Interesse daran haben muß, die Behauptung, es sei noch ein Mitglied der Zarenfamilie am Leben, zu bestreiten, und daß der ehemalige russische Staatsanwalt v. Ssawitsch vor einiger Zeit bei einem russischen Arzte, der Frau Tschaikowsky behandelte, erschienen sei mit einem Befehl des Großfürsten Kyrill, alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen und bei den Nachforschungen mitzuwirken. Der russische Arzt wies diese Aufforderung entschieden zurück, da er sich nur als behandelnder Arzt, nicht als Nachforschungsbehörde fühle. Die Nachtausgabe des Scherl-Verlages erklärt nun weiterhin, sie habe genaue Nachforschungen angestellt, die zu dem Ergebnis geführt hätten, daß die im Mommsen-Sanatorium lebende Dame allem Anscheine nach tatsächlich die Großfürstin Anastasia von Rußland sei. Über das Ergebnis dieser Nachforschungen werden folgende Mitteilungen gemacht, für die dem genannten Blatte natürlich die Verantwortung überlassen bleiben muß:

Die Angst vor den Bolschewisten.

Die Zarentochter Anastasia verbirgt sich unter dem Namen einer Frau Tschaikowsky, weil sie immer noch Angst vor der Verfolgung der Bolschewisten hat. Sie wurde seinerzeit nach der Ermordung ihrer Familie von einem rrussischen Rotgardisten gerettet, da sie noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Rotgardist versteckte das Mädchen in einem Bauernwagen unter dem Stroh und brachte es dann nach vier Monate langer Irrfahrt in größter Heimlichkeit nach Rumänien. An dieser abenteuerlichen Fahrt nahm auch die Familie des Rotgardisten teil, die sich in Rumänien um die Zarentochter mit rührender Sorgfalt bemühte. Die Bolschewisten hatten inzwischen von ihrer Flucht erfahren, und eines Tages wurde der Retter Anastasias in Bukarest auf der Straße meuchlings erschossen. Sein Bruder beschloß nunmehr, Anastasia sofort aus Rumänien wegzubringen, wagte es aber nicht, die Eisenbahn zu benutzen. Er marschierte mit der schwerleidenden Frau zu Fuß über die rumänische Grenze und gelangte schließlich bis nach Berlin, wo er in einem Hotel abstieg. Hier erlitt die Zarentochter infolge all ihrer schrecklichen Erlebnisse einen Nervenzusammenbruch.

Ein Selbstmordversuch.

Am 27. Februar 1920 verließ sie während einer Nervenkrise das Hotel und stürzte sich in den Landwehrkanal, der Berlin durchfließt. Sie wurde gerettet und in ein Krankenhaus gebracht. Da sie hier aus Angst kein Wort sprach, hielt man sie für geisteskrank und überführte sie nach der Berliner Irrenanstalt Dalldorf. Nachdem Frau Tschaikowsky so weit hergestellt war, daß sie die Anstalt verlassen konnte, kam sie in die Pflege eines ehemaligen Polizeibeamten und versuchte, da sie Angst hatte, ihr Inkognito zu lüften, sich durch kleine Näharbeiten fortzubringen. Sie litt an der der Zarenfamilie erblichen Tuberkulose. Außerdem waren die Wunden, die sie bei der Ermordung der Zarenfamilie durch einen Schuß hinter das Ohr und Kolbenschläge auf den Kopf erhalten hatte, nicht verheilt und sind es auch bis zum heutigen Tag noch nicht.

Durch die rührende Aufopferung einer deutschen Dame wurde ihre Überführung in das Mommsen-Sanatorium ermöglicht. Von dort aus wurde die Verbindung zwischen Frau Tschaikowsky und den ehemaligen russischen Hofkreisen hergestellt. Die in

Dänemark lebende Zaren-Mutter ließ die Identität der Großfürstin Anastasia genau untersuchen. Die Untersuchung scheint ein bejahendes Ergebnis gehabt zu haben. Jedenfalls werden die Sanatoriumskosten für Frau Tschaikowsky von der dortigen Regierung gezahlt.

Leierkasten-Verleih.

Ein seltsames Institut.

(Nachdruck verboten.)

Das Wort „leihen“ kann aktiv und passiv gebraucht und verstanden werden. Man kann sich etwas von einem anderen leihen oder kann einem anderen etwas leihen. Das ist die eine Form. Man kann aber auch auf eine Sache etwas leihen oder sich leihen lassen. Von jeher hat es Menschen gegeben, die ein Geschäft daraus gemacht haben, anderen etwas (gegen Entgelt) zu leihen, und daß das meist kein schlechtes Geschäft ist, sehen wir an dem Umsatz, den die Banken und Leihanstalten aufzuweisen haben. Man borgt aber nicht nur Geld oder versetzt seine Sachen im Pfandhaus, die moderne Entwicklung hat dazu geführt, daß man einfach alles leihen kann.

Man mietet ein Haus, eine Wohnung, ein Zimmer, man leiht sich Schreibmaschinen, Staubsauger, Grammophone, man kann Tafelsilber, Klaviere und galonierte Diener, kann Telephonanlagen und Reitpferde, kann Oelgemälde, Bücher und Anzüge leihen. Warum soll man da nicht auch sich einen Leierkasten borgen können? Aber natürlich, man kann sogar! In Berlin in der Dunkerstraße ist eine Drehorgelverleihzentrale, die einem Gastwirt gehört, der sich dies seltsame Institut nebenher angelegt hat und recht gut damit verdient.

Die Veranlassung zur Gründung seines Leierkastenverleihs aber war eine andere. Als nämlich nach dem Kriege so viele Kriegsbeschädigte in seinem Lokal verkehrten, die keinen Beruf finden konnten, kam der Inhaber eines Tages auf die Idee, diese Leute mit Drehorgeln durch die Stadt zu schicken. Er kaufte zuerst zwei, später mehrere dieser Musikinstrumente und gab sie Männern, die ihm zuverlässig erschienen, in Pacht. Wöchentlich muß der Drehorgelmann an den Besitzer 5 bis 6 Mark abführen, das sind mindestens 20 Prozent der Bruttoeinnahmen. Und die Sache rentiert sich. Im allgemeinen amortisiert sich eine Drehorgel in vier bis fünf Jahren, denn die Dinger sind teuer, teurer als man denkt. Wenn man hört, daß ein erstklassiger moderner Leierkasten 1500 Mark kostet, wird mancher erstaunt sein, denn für dieses Geld erhält man auch ein erstklassiges Klavier.

Jeden Morgen bietet sich im Hofe des Lokales, das dem Inhaber des Verleihinstitutes gehört, ein seltsames Bild. An den Wänden stehen, mit Leder oder Wachstuchdecken verhüllt, ungefähr 50 Instrumente, denn so viel hat er schon in Umlauf gesetzt. Sie präsentieren einen Wert von 75 000 Mark und sichern ihm ein Monatseinkommen von tausend Mark, wovon er allerdings mehr als die Hälfte für die Musikwalzen und die Amortisation abschreiben muß. Ganz in der Frühe, bevor andere Menschen aufstehen, erscheinen die 50 Drehorgelmänner, ergreifen ihre Karren, und schieben ab in ihren Bezirk, den sie erhalten haben und in dem sie kein anderer stören darf. Abends nach Geschäftsschluß kehren sie wieder heim und liefern die Instrumente ab.

Einmal in der Woche ist große Abrechnung. Da wird der Mietzins erhoben, da werden die Instrumente nachgesehen, zur Reparatur gegeben und neue Walzen verteilt. Manchmal kehren nicht alle wieder, irgendeiner hat sein Leihobjekt unterwegs verkauft oder versetzt, die meisten aber sind ehrlich und liefern ihr Geld pünktlich ab. Dabei muß berücksichtigt werden, daß ihnen das zurzeit sehr schwer fällt, denn die Hochkonjunktur ist vorüber. Wahrscheinlich ist auch hier die allgemeine Geldknappheit daran schuld. Sonderbarerweise bestreiten das alle Drehorgelmänner. Auch heute soll noch den Dienstmädchen und mitleidigen Hausfrauen der „Sechser“ recht lose sitzen, wenn . . . Ja, wenn ihnen die Schlager auch gefallen. Aber alle klagen über den Mangel an guten „Hofmusikstücken!“ Gerade die moderne Musik, die Jazz, Jimmys, Blues und wie sie alle heißen, eignen sich anscheinend weniger für diese Instrumente als es früher mit den schmalzigen Walzern der Fall war. Alle sind der Ansicht, daß sich ihr Geschäft sofort wieder heben wird, sobald ein paar wirklich volkstümliche Schlager auftauchen, die sich in das Ohr der Menschen etwas tiefer einschmeicheln. Also heran, ihr Komponisten!

U. E.

Lustige Ecke



* **Die Wahrheit.** Berger hat geheiratet. Vor zehn Wochen. Rohde trifft ihn im Café. „Na, junger Hausvater, wie gehts in der Ehe?“, fragte Rohde interessiert. Berger zuckt die Schultern. „Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, müßte ich lügen.“

*

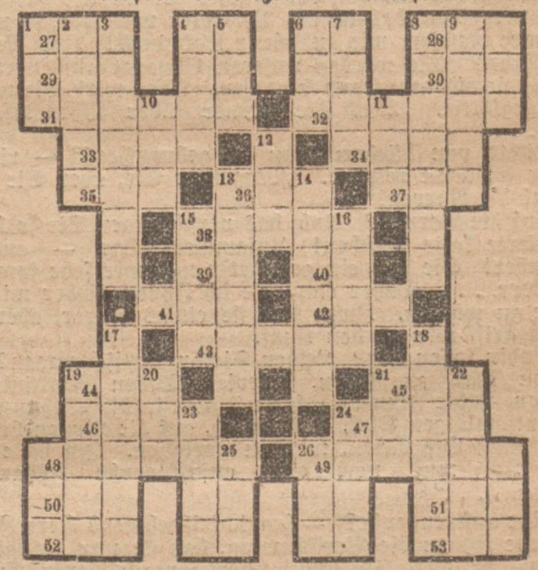
* **Ein Gemütsmensch.** Mein Freund erzählte am Stammtisch, sie hätten zu Mittag einen Hasen gehabt. „Einen Hasen für neun Personen?“ warf ich ein, „da ist auf dich wohl nur ein kleiner Happen gefallen?“ „Keineswegs“ sagte er, „meine Frau verträgt Hasenbraten nicht, unser Mädchen mag Hasenbraten nicht, die Kinder bekommen vom Hasenbraten nichts, da bleibt für mich doch noch genug übrig!“



Rätsel-Ecke



Riesen-Kreuzwort-Rätsel.



Von oben nach unten:

1 = Klostervorsteher,
2 = bekannter Seeländischer Reeder und Schöffe,
3 = Göttin des Verstandes,
4 = Stadt,
5 = Flüssigkeit,
6 = Stadt,
7 = was wir besitzen,
8 = was wir im Sommer aufsuchen,
9 = politisch. Persönlichkeit,
10 = fremdsprachliche Verneinung,
11 = afrikanischer Strom,
12 = Lebensschluß,
13 = Gebirge,
14 = Mann auf Tier,
15 = holländische Stadt,
16 = Feldsaum,
17 = Schreibmaterial
18 = Land in Deutschland,
19 = Tageszeit,
20 = Teil der Woche,
21 = Fürwort,
22 = Teil eines Hafens,
23 = Hülsenfrucht,
24 = etwas Gesungenes,
25 = unerwünschter Zustand,
26 = Ufersteindamm;

Von links nach rechts:

27 = Körperteil,
28 = Gott,
29 = Bucht,
30 = Klostervorsteher,
31 = unterirdischer Weg, Durchgang,
32 = Stadt in Westfalen,
33 = Fremdwort für Löwe,
34 = Getränk,
35 = Flur eines fränk.-thür. Bauernhauses,
36 = Eingang,
37 = altes Gewicht,
38 = Zwist,
39 = Feld, Wiese,
40 = Tierruf,
41 = Wald ort,
42 = Wink an der Börse,
43 = Stadt,
44 = Besonderheit, Einteilung,
45 = Fürwort,
46 = Insel,
47 = weibl. Name,
48 = leichter Tanz im Freien,
49 = Gestein,
50 = Bindewort,
51 = naturwissenschaftl. Abkürzung für Henry Milne Edwards,
52 = Dichtungsart,
53 = Fluß im östl. England

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 38.

Verwandlungs-Aufgabe: Dorn, Aden, Salm, Nora, Eber, Ulan, Engel, Jahn, Ader, Held, Rose. = Das neue Jahr.

Buchstabenrätsel: (E in D, r am A, in V i, er auf Z, ügen.) = Ein Drama in vier Aufzügen.

Ausschnitträtsel: Pilsen — Ilse.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.